

**Zeitschrift:** Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum  
**Herausgeber:** Zappelnde Leinwand  
**Band:** - (1924)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Wie ich meinen ersten Dollar verdiente  
**Autor:** Weibel, Joseph  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-731764>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

as Vorurteil gegen eine solche Ausbildung geht sogar so weit, daß selbst e unter staatlicher Aufsicht stehende, von der Münchener Filmindustrie gegründete Filmschule sich nur sehr schwer Geltung verschaffen kann. Und dabei sind bei diesem Institut alle Vorbedingungen für eine wirklich fachgemäße Ausbildung, soweit sie überhaupt erlernbar ist, vorhanden; ein wohlgedachter Studienplan, erfahrene Lehrer und vor allem die Möglichkeit, Hand in Hand mit dem theoretischen Unterricht das Erlernte praktisch zu erproben. Das alles kann eine zürcherische Filmschule, die auch nicht den kleinsten Rückhalt seitens der Industrie hat, nie bieten, auch nicht, wenn sie den Willen dazu hat.

Aber angenommen der Fall, daß eine Filmschule wirklich auch nur das Minimum des Erforderlichen für das ihren Schülern abgeknöpfte Geld kosten kann — eine Unverantwortlichkeit bleibt es trotzdem. Denn es ist klar, daß die Schüler das Kursgeld nicht bezahlen, um nur in einem oder mehreren „Hausfilms“ der betreffenden Kinoschulen mitzumachen, sondern glauben natürlich, daß ihnen nach Absolvierung des Kurses und nach eigenen Versuchen der Weg zum Filmstar offen sei. Und hier beginnt das Verbrechen. Denn sowohl Herr Honegger als auch Frau Wrona müssen wissen, daß dies nicht der Fall ist. Denn Filmstar wird man heute nur noch auf zwei Arten: entweder durch ausgesprochenes Talent und erwältigende Schönheit (dann braucht man auch keine Filmschule) oder aber, und das ist bei 90% aller Filmschauspielerinnen die Regel, auf dem Seg über die weibliche Ehre. Und wenn ein Mädchen nicht leichtsinnig genug ist, diese Opfer fortgesetzt bringen zu können, dann endet sie, wie der Großteil der Filmbegeisterten, in den Kreisen der Komparserie, des Filmolektariats. Was das heißt, weiß jeder, der mit dem Film irgendwie in Verührung steht: es bedeutet Sorge und Elend, den sicheren Untergang. Besonders heute, wo der historische Großfilm mit seinem Massenaufwand Statisterie ad acta gelegt ist und sich jeder Filmfabrikant auf den Kammer- und Gesellschaftsfilm mit nur wenigen, dafür aber bedeutenderen Künstlern beschränkt.

Gewiß, der Film braucht Nachwuchs, junge Talente. Aber unerlässlich für sind großes Talent und auffallende Schönheit (wobei unter „schön“ nicht immer das klassisch „schöne“ zu verstehen ist, sondern die Schönheit, die sich gut photographiert) und vor allem die, die ersten Beziehungen anhnende Protektion. Hat der angehende „Star“ erst einmal Gelegenheit, in Können und seine Schönheit an maßgebender Stelle zu zeigen, dann hat er auch Aussicht vorwärts zu kommen. Der erste Schritt ist immer schwerste und da hilft Protektion in den meisten Fällen mehr als zehn Semester Filmschule.

R. H.

\* \*

## Wie ich meinen ersten Dollar verdiente.

Erlauschtes von Joseph Weibel.

Aus der Chronik der Erfahrungen berühmter Filmstars erzählt man allerlei Ergötzliches. So sagt man, daß, wenn sich eine Schauspielerin ihr Ruhm und Geld erworben hat, nicht immer so glücklich war; vielleicht hat sie ihre Laufbahn beim Tellerabwaschen begonnen. Geradeso wie ein Schauspieler, der seinen ersten Dollar mit Pickel und Spaten verdient hat.



Vera Gordon and  
Hope Sutherland  
in  
"Potash and Perlmutter"



BARNEY  
BERNARD  
and  
ALEX  
CARR  
in "Potash and  
Perlmutter"

### Potash und Perlmutter

der berühmte Bühnenschwank, hat eine glückliche Verfilmung erfahren,  
der man nachröhmt, daß sie das Bühnenstück noch überragt.

Es ist interessant festzustellen, wie unsere Filmlieblinge ihr erstes Geld einnahmen.

Im Falle Konrad Nagel, brachte ihm Grasmähen den ersten Dollar ein. Er war damals erst sieben Jahre alt und die Arbeit erforderte 2 volle Tage. Er sagt immer noch, daß er sich nie im Leben so stolz gefühlt hat, wie, als ihm sein Vater die Arbeit lobte und ihm den Dollar einhändigte. Anita Stewart's Liebe zur Musik war der Grund ihres ersten Versuches, Geld zu verdienen, denn sie wurde mit 12 Jahren Musiklehrerin, um mit dem Verdienten die eigenen Stunden zu bezahlen. Mae Marsh war einmal Kassiererin in einem Laden. Agnes Ahres verdiente ihren ersten Dollar auf seltsame Art. Als sie 8 Jahre alt war, erhielt sie ihn und dafür mußte sie eine Woche lang ein artiges Mädchen sein. „Es war die schwerste Woche meines Lebens, gibt Agnes zu, ich würde es nicht mehr um das Doppelte machen.“

Könnt ihr euch Douglas Fairbank vorstellen, wie er in eine Barke in der Seine in Paris Steine verlud? Dennoch verdiente er gerade so seinen ersten Dollar. Er war soeben aus der Schule in Amerika entlassen worden und war mit drei Kameraden in den Ferien. Er hatte alles bis zum letzten ausgegeben, da er eine neue Geldsendung erwartete, da diese aber in der bestimmten Zeit nicht eintraf, nahm er, lieber als betteln oder hungern zu müssen die erste beste Gelegenheit. Antonio Moreno pflegte als Knabe die Schule zu schwänzen, wenn in Gibraltar ein Polo-Spiel stattfand und hieß dann die Polo-Ponnies für so und so viel die Stunde. Ralph Graves verdiente auch sein erstes Geld, als er noch zur Schule ging. Es war dies als Schlittschuhlehrer und wie man sich vorstellen kann, war es manchmal eine schwere Arbeit, denn abends gab er oft einige Stunden und hatte dazu noch die Schularbeiten für den nächsten Tag zu machen.

Wahrscheinlich wissen sehr wenig Leute, daß Herbert Rawlinson seinen ersten Lohn als Programmjunge im Prince of Wales Theater verdiente und ebenso daß Reginald Dennny im Alter von 6 Jahren eine kleine Rolle mit Gertrude Elliott, die jetzige Lady Forbes-Robertson, in einem Londoner Theater spielte. Art Accord muß als Junge sehr schlau gewesen sein, denn, als er auf einer Viehwirtschaft wohnte, verlor der Mann dem das Nachbargut gehörte immer seine Schafe und Lämmer und er bot Art für jedes Tier, das er ihm zurückbringe einen Dollar an, und Art fand stets die Lämmer, denn er konnte zwei von ihnen tragen anstatt nur ein Schaf! Hoot Gibson's Dollar pro Monat war sehr originell. Er erhielt ihn von seinem Lehrer, und mußte dafür seinen Hals waschen.

Helen Ferguson's erster Verdienst war in einem Konfektionsgeschäft, das zufälligerweise neben dem Theater war, und hier träumte sie lange Stunden von einer Bühnenlaufbahn, und sie bestaunte aufmerksam das Ein- und Ausgehen der Schauspieler durch den Bühnen-Eingang.

Romantischer kann man sich den „ersten“ Dollar-Eingang wohl kaum denken. Es wäre jedenfalls nicht uninteressant zu erfahren, wie sie ihren „letzten“ Dollar verdienten.

\* \*